Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 19

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vier Zugseile — Sanitätssoldat ebenfalls mit — 1 Mann mit einem Reff.»

Jetzt sind sie unten mit der Meldung fertig. Nach zwei Minuten ist alles startbereit, ohne daß lange hin und her diskutiert wird. Ich wende mich an die Leute: «Kameraden, die Meldung, die von unten kam, lautete: Mitr. Blesi Fuß verstaucht — möchte in der Hütte Weihnachten feiern. — Wir haben viel Post. Ihr habt den Auftrag, Mitr. Blesi, der nicht ins Tal hinunter abtransportiert werden möchte, sondern mit seinen Kameraden Weihnachten feiern will, heraufzuschaffen und sämtliche Post mitzubringen. — Abfahren.»

Mann hinter Mann fährt die Patrouille ab, zuhinterst einer mit dem Kanadierschlitten. Jeder hat vorne eine Taschenlampe angehängt, deren Schein in der dunklen Nacht die Spur des Vordermannes beleuchtet. Während diese Kolonne kleiner Lichter talwärts huscht, gebe ich Wm. Frick und dem Gefr. Stucki die Weisung, alles für den Empfang und die Pflege des verunfallten Blesi und vielleicht auch gerade noch für die Weihnachtsfeier vorzubereiten. Nachher gebe ich dem Gegenposten noch die Meldung durch, daß 8 Mann mit 1 Kanadierschlitten und einem Reff unterwegs sind — und dann eile ich mit einem Meldefahrer der Gruppe Derungs nach.

Es mögen gut 2½ Stunden vergangen sein, bis wir mit dem auf dem Schlitten verladenen Mitr. Blesi zur Hütte zurückgekehrt sind. Wir sind pechnaß, der Schlitten hat uns schwer zu schaffen gegeben. Doch jetzt sind wir oben. Wm. Frick und Gefr. Stucki legen der Postordonnanz absolute Verschwiegenheit nahe und behändigen sogleich sämtliche Post, während wir alle unsern Blesi aus seiner dicken Verpackung herauswickeln. Alle Decken und sonstigen Hilfsmittel konnten nicht verhindern, daß Blesi scheußlich friert. — Jetzt tragen vier Kameraden den Verletzten in unsere Hüttenstube — in der ein liebliches Tannenbäumchen uns zum Empfang leuchtet. Aus den beiden Stubentischen und einer behelfsmäßig aus Brettern konstruierten Verbindung zwischen beiden ist eine lange Weihnachtstafel entstanden. Die Hüttenteller stehen in Reih und Glied und die soeben erst angekommenen Postsachen sind neben jedem Teller aufgeschichtet. In der Mitte des Tisches ist aus den Soldatenpäcklein, wie sie jeder Offizier, Unteroffizier und Soldat, der über Weihnachten im Dienst steht, von seiner Heimat erhält, ein kleiner Turm errichtet. Diese Päcklein werden wir erst um 11 Uhr nachts verteilen.

Wie ich all die Briefe und Pakete neben den Tellern aufgestapelt sehe, denke ich an Bader. Ob er wohl auch ein Päckli hat? Ich weiß nicht, welcher Platz ihm zugewiesen ist, aber ich finde keinen einzigen, neben dem nicht mindestens ein Geschenk placiert ist. — Ja, wo steckt denn überhaupt Bader? — Ach ja, dort neben dem Ofen, wo für unsern verunfallten Blesi ein Lager hergerichtet worden ist — dort ist Bader und hilft dem Sanitätssoldaten bei der Pflege des stark aufgeschwollenen Fußes. Seine Kameraden nehmen — nachdem sie sich mittlerweile umgezogen haben — bereits am großen Familientisch ihre Plätze ein und der Gefr. Stucki serviert den ersten Gang unseres «Weihnachtsmenüs», das aus Suppe, Spaghetti, Braten und einem Stück Kuchen besteht. Während wir unsere Suppe löffeln, wird fleißig über den fraglichen Inhalt der verschiedenen Päckli diskutiert, die allesamt nach Weisung des Gefr. Stucki noch nicht geöffnet werden dürfen. Entweder hat er Angst, sein Weihnachtsmenü würde nachher nicht mehr gebührend gewürdigt oder er hat in Berücksichtigung gezogen, daß der enge Platz am Tisch ein Oeffnen der Päckli gar nicht zuläßt.

— Jetzt hat sich auch Bader umgezogen. Er scheint seinen Platz zu suchen. Dort unten ist noch einer frei, bei dem zwei Päckli aufgestapelt sind. Bader schaut hinunter — und sucht dann weiter, wahrscheinlich sucht er einen Platz, bei dem es keine Päckli hat. Aber so einen gibt es eben gar nicht. Mit einem Blick voll Zweifel schaut Bader jetzt wieder zu dem fraglichen Platz hinunter. Unsicher schweift sein Blick über die Kameraden hinweg, streift flüchtig den Zugführer und dann klettert er zögernd hinter seinen Kameraden durch auf jenen Platz zu. — Jetzt bleibt er stehen. Doch da bestätigt ihm der Zuruf eines Kameraden, daß er auf dem richtigen Weg ist. — Und wie Bader seinen Platz einnimmt, da huscht ein verunglücktes Lächeln über seine derben Züge — wieder streift mich ein fast schüchterner Blick. Als Bader das von einer ihm fremden Frau zugesandte obere Päckli weghebt und auf dem zweiten die unbeholfenen großen Züge einer Kinderschrift erkennt, da entfährt es ihm fast überlaut: «Das hat mein Zweitjüngster geschrieben!» Wieder huscht über das an Glück und Lachen wenig gewohnte Gesicht ein verunglücktes Lächeln, aus dem doch so viel stilles Glück und so viel stilles Hoffen leuchtet. — Dann schaut Bader plötzlich unter den Tisch. Er muß eine Rührung verbergen. Doch sein gutes Herz ist der Situation nicht gewachsen. — Da nimmt er das liebe Päckli unter den Arm und klettert, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, hinter dem Tisch hervor und verschwindet im Schlafraum — von den fragenden stummen Blicken seiner Kameraden begleitet. Der Führer rechts, Wm. Frick, meint: Bader hat seit vielen Tagen bittere Sorgen gehabt um seinen schwerkranken zweitjüngsten Bub. Jetzt hat ihm dieser ein Päckli adressiert. Es scheint ihm besser zu gehen. Das ist für so einen lieben Kerl, wie dies Bader ist, eben etwas viel. So jetzt wißt ihr, was los ist — seid Bader immer recht gute Kameraden.» — Mit diesen wenigen Worten umreißt der Führer rechts die Situation und mancher meiner Kameraden nimmt die schlichte Ermahnung unseres Führer rechts zu Herzen, ohne große Worte zu machen, hat mancher tiefernst genickt.

Stumm sitzen wir an unserm großen Tisch. Es weiß ja jeder von uns, daß der andere auch ein Herz hat, daß auch er zu Hause eine Frau oder Kinder, oder Eltern und Geschwister oder sonst einen lieben Menschen hat, der jetzt vielleicht an uns Soldaten denkt, die in einer einsamen Hütte Weihnachten feiern.

Dann stimmt einer ganz leise, fast zögernd an — die Kameraden helfen mit und bald ertönt aus vielen Kehlen hell und feierlich das Gott ehrende Lied: «Großer Gott wir loben dich.» Während wir die zweite Strophe singen, geht die Tür zum Schlafraum auf. Bader tritt in die Stube. Er lehnt an den Türpfosten. Noch muß er ein wenig den Schmerz oder die Freude verschlucken, die wieder in ihm aufsteigen wollen. Ein Kamerad ruft ihm zu: «Wie geht's dem Zweitjüngsten? Ganz sicher besser, nicht wahr?» — Bader nickt und wieder huscht jenes schlichte Lächeln über seine Züge. Noch einmal senkt er verschämt seinen Kopf — und dann fängt er an, aus vollem Herzen mitzusingen.

— So haben wir auf Posten T.F. Weihnachten 1942 gefeiert. Lt. Aschmi.

Literatur

Generäle. Von Fritz Ernst. Erschienen im Verlag Fretz & Wasmuth in Zürich.

(EHO.) Die Generäle de Warnery, Besenval, Zurlauben, Jomini, Dufour und Wille bestimmen den Inhalt und die äußere Aufmachung des sorgfältig ausgestatteten Buches. Fritz Ernst hat es unternommen, in geistvoller und trotzdem leicht faßlicher Weise Persönlichkeit und Leben dieser großen Schweizer Militärs zu charakterisieren. Indem er von Anfang an darauf verzichtete, seine Essais mit biographischen Notizen zu belasten, ist es ihm in außerordentlich feiner Manier gelungen, die markantesten Wesenszüge dieser Offiziere mit nahezu analytischer Schärfe hervortreten zu lassen. Die Lektüre wird schlechthin zu einem vollendeten Genuß. Das Buch offenbart eine grundsaubere soldatische Gesinnung, die, ohne allerdings aufdringlich zu wirken, trotzdem in jedem Kapitel durchaus spürbar ist. Wir können dieses ernsthafte, dokumentarisch wertvolle und mit vorzüglichen Illustrationen ausgestattete Buch nur empfehlen.

Schweizer heute! Von Th. Bovet. Herausgegeben vom Gotthard-Bund, im Verlag Paul Haupt, Bern.

(EHO.) «Kleiner eidgenössischer Katechismus» nennt sich dieses, schon in der zweiten Auflage herausgekommene Trostbüchlein von Bovet. In 26 kurzen Kapiteln ist alles das enthalten, was uns Eidgenossen in diesen Tagen nottut. Der Besitzer dieses Werkleins nennt eine Fülle geistigen Brotes sein eigen, das bekanntlich noch nicht rationiert ist und an dem möglichst viele Mitbürger mitgenießen sollten. Sein Inhalt verbreitet Licht, schafft Zuversicht und ist uns Wegweiser, wo so viele falsche Wege ins Verderben führen wollen. Welche prächtige Gesinnung in diesen 31 Seiten wohnt, möge einzig der Schlußsatz des Vorwortes offenbaren, der da lautet:

«Im übrigen möge jeder auf den Andersdenkenden die Worte anwenden, die der Priester Hans Schönbrunner beim Anblick des toten Zwingli weinend sagte: ‚Wie du auch Glaubens halb gewesen, so weiß ich, daß du ein redlicher Eidgenoß gewesen bist!'»

Wir empfehlen die Schrift vor allem auch den denkenden Soldaten aller Grade. Sie wird mithelfen, das Band der Kameradschaft und der gemeinsamen schweizerischen Gesinnung noch enger zu knüpfen.